

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Ein Unterrichtsfilm im Projekt DIALOG!

Eine Einladung zum Gespräch über christliche Pflege



1

DIALOG
Pflege – Bildung – Glaube – Ethik

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e. V.



Inhalt

Religion und Glaube im pflegerischen Berufsalltag?	3
Intentionen	3
Kurzinformation zum Film	3
Mögliche Fragen, Antworten und Bedenken der Schüler	5
Nutzungsideen	5
Methodische Impulse.....	6
Bezug im Rahmenkonzept für katholische Religionslehre und christliche Ethik an katholischen Ausbildungsstätten für Pflegeberufe im Erzbistum Köln	7
Bezug im schulinternen Curriculum	7
Lernvoraussetzungen	7
Ziele und Kompetenzen.....	7
Weiterführende Materialien	8
Vertiefung.....	14
Literatur	16
Bezugsadresse/-quelle für o. g. Material	16
Autor	16
Meine Erfahrungen damit.....	17
Ergänzungsmaterial 1.....	18
Ergänzungsmaterial 2.....	19
Ergänzungsmaterial 3.....	21

Kurzinformation

Religion und Glaube im pflegerischen Berufsalltag?

Für katholische Träger ist es heute eine besondere Herausforderung, die Kriterien professioneller Sorge zukunftsorientiert mit einem konfessionellen christlichen Profil in Verbindung zu bringen. „Wie pflege ich christlich?“ Und wie lässt sich eine christliche Identität als integrale Dimension professioneller Pflege verstehen? Dafür finden sich Anknüpfungspunkte auf verschiedenen Ebenen:

- Der Patient/Bewohner und seine religiösen Bedürfnisse
 - „Christliche Patientenorientierung“ und die Sensibilität für die Religiosität von Patientinnen/Patienten beziehungsweise Bewohnerinnen/Bewohnern im Kontext gesellschaftlicher Pluralität und Multikulturalität etc.
- Berufliches Selbstverständnis Pflegender
 - handlungsleitende Haltungen und Werte
 - diakonische Motivation von Pflege
 - Identifikation mit christlichem Berufsethos etc.
- Persönliche Spiritualität, Werte und Überzeugungen und ihre Bedeutung für die Pflege
- Anforderungen und Identität des konfessionellen Dienstgebers
 - Handeln im Kontext des Leitbildes (Menschenbild und Werteverständnis) der Einrichtung
 - Verhältnis von Qualitätsauffassung des konfessionellen Dienstgebers und religiös-ethischen Anforderungen etc.

Intentionen

Schülerinnen und Schüler gewinnen eine positive Vorstellung zu Aspekten religiöser und ethischer Bildung.

Kurzinformation zum Film

Schülerinnen und Schüler einer Gesundheits- und Krankenpflegeschule haben im Rahmen des Projektes „DIALOG!“ einen Film gedreht. Gemeinsam mit ihrer Schulleitung, den Lehrenden, der Referentin für das Projekt im Diözesan-Caritasverband und einem professionellen Filmteam haben sie sich intensiv und mit viel Begeisterung damit beschäftigt, was christliche Pflege sein könnte. Ihre Gedanken und Ideen sind in einem Film und einem Song sichtbar und hörbar geworden. Sowohl der Film als auch die Hinweise zu seiner Entstehung können einen guten Auftakt bilden für Schülergespräche und ähnliche Aktionen. Die Beschäftigung mit dem Thema über ein bei Jugendlichen beliebtes Medium, hat während der Entstehungsphase einen guten und inspirierenden Zugang ermöglicht.

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich im Film auf karikierende Weise (Bilder) und zugleich in ernsthafter Form (Songtext) mit der Frage „Wie pflege ich christlich?“ auseinander. Sie machen dabei deutlich, dass die Frage „Wie pflege ich christlich?“ eine ernsthafte Auseinandersetzung einfordert, zu der sie auch andere junge Menschen in der Pflegeausbildung anregen möchten. Im Film werden hierzu verschiedene Anknüpfungspunkte gewählt:



Auftrag „Gehet hin und pfeleget christlich ...“

Segen und Sendung stehen beispielsweise am Schluss gottesdienstlicher Feiern. Sie zeigen an, dass der Gottesdienst nicht auf eine geschlossene Gruppe bezogen bleibt, sondern die Botschaft des Evangeliums in die Öffentlichkeit getragen und dort gelebt werden soll.

Weihwasser

Weihwasser ist ein im Rahmen des katholischen Gottesdienstes (besonders in der Osternacht) geweihtes (das heißt einer rein profanen Bedeutung enthobenes, jedoch nicht „magisch“ wirksames!) Wasser, das zur Segnung von Personen, Orten, Gegenständen oder etwa beim Begräbnis verwendet wird. Es befindet sich im Eingangsbereich von katholischen Kirchen, Kapellen oder auch in Privaträumen. Beim Kreuzzeichen mit Weihwasser erneuern Christen ihr Taufversprechen, ihre Zugehörigkeit zu Christus.

Gebet

Gebet ist in den verschiedensten Religionen für Menschen die Form eines (möglicherweise auch wortlosen) Dialogs mit Gott / dem Heiligen / dem Transzendenten. Menschen bringen hier Dankbarkeit, Hoffnung oder auch Bitte um Beistand in schwierigen Lebenslagen zum Ausdruck. Mit dem Kreuzzeichen zu Beginn des Gebets artikuliert der Christ sein Bekenntnis zu Christus. Orte und Anlässe des Gebets sind sowohl gottesdienstliche Feiern als auch private Kontexte und persönliche Anliegen.

Fisch am Freitag

Die Tradition des wöchentlichen Fastens der Christen beziehungsweise der Abstinenz von Fleischspeisen am Freitag geht auf die Kirchenordnung der ersten Jahrhunderte zurück und findet sich noch heute im katholischen Kirchenrecht, allerdings mit deutlich geringerem Verpflichtungsgrad als andere Anforderungen an die christliche Lebensweise. Das sogenannte „Freitagsopfer“ kann auch in anderen Formen des Verzichts zum Ausdruck gebracht werden und wird von Christen individuell gelebt.

Nächstenliebe/Fürsorge

Christliche Krankenfürsorge bezieht ihre Motivation aus dem biblischen Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Das Liebesgebot bildet den Kern christlicher Identität, wird verstanden als Kern christlicher Glaubensbotschaft (Mt 22,39f). Mit dem „Nächsten“ ist jeder andere Mensch, auch der mir Fremde, insbesondere jedoch der Hilfsbedürftige, Kranke und

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Schwache, gemeint (Lk 10,36f). Die Hinwendung zu ihm wird als Begegnung mit Christus und zugleich lebendiges Zeugnis der Liebe Gottes zum Menschen verstanden (Mt 25,40).

Teamarbeit

Das christliche Ethos der Nächstenliebe zeigt sich auch in einer Kultur der Solidarität und Wertschätzung im kollegialen Umgang beziehungsweise als Identitätsmerkmal konfessioneller Organisationsstrukturen.

Persönliche Werthaltung

Persönliche Werthaltungen, beeinflusst durch Sozialisation, kulturellen Kontext etc., sind in der Pflege ebenso handlungsleitend wie berufsethische oder gesellschaftliche Werte (Beispiele: Autonomie, Gesundheit, Geld, Zeit, Nächstenliebe). Entscheidend ist dabei die Reflexion des Verhältnisses von persönlichen Werten und berufsethischen sowie trägerspezifischen und gesellschaftlichen Anforderungen im Interesse einer menschenorientierten Pflege.

Mögliche Fragen, Antworten und Bedenken der Schüler

Bei der Verwendung des Films sind unter anderem folgende kritische Anmerkungen der Schülerinnen und Schüler denkbar:

Fremdheit religiöser Ausdrucksformen und Motive

In einer Gesellschaft religiöser Pluralität sind Tradition und Ausdrucksformen des christlichen Glaubens in der Pflege nicht gleichmäßig vertraut. Entscheidend sind dabei in der Pflegesituation eine Offenheit für die Bedürfnisse zu pflegender Menschen, Authentizität bzgl. eigener Überzeugungen sowie die Berücksichtigung trägerspezifischer konfessioneller Anforderungen.

5

Mangelnde Zeitressourcen, sich mit religiösen Bedürfnissen zu beschäftigen

Widerspruchserfahrungen zwischen Rahmenbedingungen und zwischenmenschlichem Anspruch der Beziehungsgestaltung in der Pflege sind unvermeidbar. Entscheidend ist es, den Umgang mit religiösen Bedürfnissen / existenziellen Fragen in der Pflege als handlungsbegleitendes Angebot zu verstehen und sich so auf die Qualität der Gestaltung verschiedenster Pflegesituationen zu beziehen.

Unterschied zwischen christlicher Pflege und humanistischen (u. a.) Ansätzen?

Christliche Pflege unterscheidet sich von anderen Formen einer an der Würde des Einzelnen ausgerichteten Pflege zunächst in der Handlungsbegründung. Sie versteht sich christlich als Ausdruck der Liebe Gottes zum Menschen und Zeugnis der Hoffnung auf Heil und die Befreiung von Leid. Ein entschiedenes Eintreten im pflegenden Kontext für den Anderen, meinen Nächsten, scheint hierbei als Identitätsmerkmal hilfreicher als eine Fokussierung auf ein Humanitätsdefizit anderer Anbieter und Einrichtungen.

Nutzungsideen

Der Film versteht sich als „Türöffner“, um die Bedeutung des Themas Religion und Glaube im Kontext professionellen Pflegehandelns mit Schülerinnen und Schülern zu diskutieren. Er

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

kann als Einstieg, Zwischenimpuls, im Reflexionsprozess o. Ä. auf verschiedene Weise genutzt werden:

- als ganzer Film
- in verschiedene Sequenzen unterteilt
- nur Songtext (Ergänzungsmaterial 3)
- Modell für eigene Songs, Videos etc.

Der Film sollte nur genutzt werden im unterrichtlichen Zusammenhang mit weiteren Erarbeitungen etwa auf der Grundlage dieses Materials.

Dabei lassen sich beispielsweise folgende Fragen diskutieren:

- Wo und wie erscheint das Thema Religion und Glaube in Ihrem pflegerischen Berufsalltag? (Siehe Ergänzungsmaterial 1)
- Wo und wie erscheint im Film das Thema Religion und Glaube im pflegerischen Berufsalltag?
- Welche Aspekte sind Ihnen vertraut? (Siehe Ergänzungsmaterial 2)
- Welche Aspekte sind Ihnen fremd? (Siehe Ergänzungsmaterial 2)
- Welche Aspekte fehlen Ihnen? (Siehe Ergänzungsmaterial 2)
- Welche Aussagen sprechen Sie im Songtext an?
- Wodurch zeichnet sich Ihrer Auffassung nach „christliche Pflege“ aus?
- Welche Anregungen hierzu finden Sie im Leitbild (Menschenbild, Wertauffassung) Ihrer Einrichtung?

Methodische Impulse

- Diskussion in Zweierteams, Kleingruppen und im Plenum
- Komponieren eigener Songs, beispielsweise Veränderung des Songtextes

Diese Rubrik wird weitergeführt und kann nach eigenen Präferenzen gefüllt werden.

Bezug im Rahmenkonzept für katholische Religionslehre und christliche Ethik an katholischen Ausbildungsstätten für Pflegeberufe im Erzbistum Köln

- Die Bedeutung religiöser Orientierung für das eigene Pflegehandeln entdecken (1.1)
- Religiöse Orientierung von Menschen im Pflegehandeln berücksichtigen (1.2)
- Kirchliche Ausrichtung der Organisation im pflegerischen Handeln berücksichtigen (1.3)
- Den Zusammenhang von philosophischen, religiösen, anthropologischen und ethischen Orientierungen reflektieren (2.1)
- Die Bedeutung christlicher Wurzeln und Überzeugungen für die Berufsentwicklung reflektieren (2.4)
- Die Wertauffassung des katholischen Trägers im eigenen Verantwortungs- und Aufgabenbereich umsetzen (2.5)
- Sich grundlegender christlicher Haltungen in der pflegerischen Beziehung bewusst werden (2.6)

Bezug im schulinternen Curriculum

Der Bezug ist schulbezogen zu ergänzen.

Lernvoraussetzungen

Die Schülerinnen und Schüler haben sich bereits optional mit einer grundlegenden Fragestellung wie etwa nach ihrem beruflichem Selbstverständnis und Modellen beruflichen Pflegens, mit institutionsspezifischen Rahmenbedingungen des Pflegehandelns, ethischen Normen, Menschenbildern und Werten in der Pflege, geschichtlichen Wurzeln und ethischen Grundlagen des Pflegeberufes beschäftigt.

7

Ziele und Kompetenzen

Die Schülerinnen und Schüler reduzieren mögliche Befürchtungen und Vorbehalte hinsichtlich der konfessionellen Ansprüche zu Aspekten religiöser und ethischer Bildung in der Pflege und gewinnen eine positive Vorstellung hierzu. Sie erfahren und gestalten die Diskussion um Fragen von Religion und Glauben in der Pflege als Raum von Widerspruchserfahrungen, Zweifeln sowie Kritik und zugleich als Raum bewusster Wertungen aus christlicher Sicht. Sie erörtern religiöse und ethische Überzeugungen in einem respektvollen/wertschätzenden Austausch.

Die Schülerinnen und Schüler ...

- erschließen und erörtern Bezüge zu religiösen und ethischen Fragestellungen im Arbeitsfeld Pflege, setzen sich mit christlichen Aspekten des Berufsethos Pflege auseinander und zeigen Ausgangspunkte für die christliche Gestaltung von Pflegebeziehungen auf (Bezug im Rahmenkonzept: 1.1; 2.4; 2.6)
- erschließen die Wahrnehmung und den Umgang mit religiösen Bedürfnissen von Patienten/Bewohnern als ihren Auftrag und berücksichtigen diese im Pflegehandeln (ebd. 1.2; 1.3; 2.5)
- erschließen religiöse Ausdrucksformen (Traditionen, Rituale, Symbole) in Einrichtungsalltag und -kultur und zeigen Konsequenzen für die Gestaltung des Pflegehandelns auf (ebd. 1.2; 1.3; 2.5)

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

- sind sich der Bedeutung der kirchlichen Ausrichtung (Menschenbild, Wertauffassung, Trägertradition etc.) von Organisation/Träger bewusst, setzen sich mit entsprechenden Anforderungen ihres konfessionellen Arbeitgebers auseinander und gestalten Loyalität zu Trägergrundsätzen (ebd. 1.3; 2.5)
- setzen sich mit der Bedeutung persönlicher Wertauffassungen, Überzeugungen und Spiritualität für ihr Pflegehandeln auseinander, erörtern die eigene Berufsmotivation und zeigen Bezüge zur Gestaltung des Pflegehandelns auf (ebd. 1.1; 2.1; 2.6)

Weiterführende Materialien

Checkliste „Wo hast du bisher wahrgenommen, dass du in einem konfessionellen Haus arbeitest und ausgebildet wirst?“ (Ergänzungsmaterial 1)

Übersicht religiöse Bezüge im Pflege-Kontext (Ergänzungsmaterial 2)

Artikel 7 Pflegecharta (<http://www.pflege-charta.de/>)

Sozialgesetzbuch V, Gesetzliche Krankenkasse § 2 Abs. 3

ICN-Code (1953/2005), Abs.1

Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.), Handbuch Religionen. Leitfaden für Mitarbeitende in Krankenhaus, Einrichtungen der Altenhilfe und Hospiz (<http://www.ekir.de/www/service/8311EA92BF084C8DBDA09B41C842E893.php>)

Vertiefung

Den Film „Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“ mit seinen Szenen und dem Liedtext haben Schülerinnen und Schüler selbst entwickelt. Sie machen deutlich, dass die Frage „Wie pflege ich christlich?“ eine ernsthafte Auseinandersetzung einfordert, zu der sie auch andere junge Menschen in der Pflegeausbildung anregen möchten (im Song: „Christlich sein? Gib dem Gedanken doch jetzt auch mal eine Chance ...“). In ihrer Auseinandersetzung mit der Frage „Was macht eigentlich christliche Pflege aus?“ stehen dabei zwei Überlegungen im Vordergrund:

- Christliche Pflege kann sich nicht allein durch den Einsatz von konfessionellen Symbolen, Ritualen und Regeln auszeichnen. Die Bedeutung von Ausdrucksformen christlichen Glaubens wird damit nicht in Frage gestellt. Vielmehr wird eine Diskussion darüber initiiert, inwiefern „äußere Konturen“ von Konfessionalität mit der Frage, was eine christliche Berufsidentität und -ausübung ausmacht, in Verbindung stehen.
- Der Film versteht sich in erster Linie als eine gemeinsame Frage junger Menschen in der Pflegeausbildung, die sich mit dem Thema „Wie pflege ich christlich?“ auseinandersetzen. Er formuliert ganz bewusst kein Fazit im Sinne einer abgeschlossenen Botschaft (im Songtext: „Ich lass mir damit etwas Zeit“) und gibt die Frage an die Zuschauer weiter („Christlich sein? Gib dem Gedanken doch jetzt auch mal eine Chance ...“; „Ich hoff, ihr seid so weit ...“). Zugleich werden jedoch zentrale Aspekte eines christlichen Ethos der Krankenpflege positiv und vielfältig zur Sprache gebracht (im Songtext: „Wie man weiß, lebt der Mensch nicht nur vom Brot allein ...“ [eine Anspielung auf Mt 4,4: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes kommt“]; „Wir bringen Lahme zum Gehen ...“ [eine Anspielung auf Mt 11,5: „Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet“]; „Die Bedürfnisse erkennen, darauf darf man sich verlassen ...“; „Manchmal muss ... auch 'ne Umarmung sein“).

Im Film sprechen die Schülerinnen und Schüler eine Vielzahl von Ausdrucksformen des Glaubens im Pflegekontext an. Es können zahlreiche Aspekte eines christlichen Berufsethos entdeckt werden. Folgende Anknüpfungspunkte sind dabei gewählt:

„Gehet hin und pfleget christlich ...“

Schülerinnen und Schüler haben bei einem konfessionellen Dienstgeber vereinbart, dessen Wertvorstellungen, Menschenbild etc. in ihrem Pflegehandeln zu berücksichtigen. In der Konsequenz muss bezüglich dieses Anliegens erst einmal Klarheit gewonnen werden. Darauf spielt das Intro des Films an. Die Darstellung eines Segens und der Sendung am Schluss einer gottesdienstlichen Feier zeigen an, dass die Botschaft des Evangeliums in die Öffentlichkeit getragen und dort gelebt werden soll. Dieser oft so selbstverständlich vorgetragene Anspruch und die daraus sich ergebenden Fragen: „Was heißt denn das konkret?“, „Was wird hier von mir erwartet?“ finden hier ihren bildlichen Ausdruck.

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Im Rahmen der unterrichtlichen Diskussion ist es dabei möglich, die verschiedenen Erwartungen und Befürchtungen hinsichtlich Trägerloyalität beziehungsweise trügerspezifischen Verbindlichkeiten zur Mitarbeit in einer konfessionellen Einrichtung zu diskutieren. Unterschieden werden können etwa erforderliche Kenntnisse von Unternehmenstradition (Leitbild, Menschenbild und Werteverständnis) und entsprechenden Ausdrucksformen (konfessionelle Raumgestaltung, seelsorgliche Angebote etc.) sowie patienten-/ bewohnerbezogenen Anforderungen (Berücksichtigung religiöser Bedürfnisse als Teil von Fachkompetenz) von freiwilligen Angeboten, sei es die Teilnahme an liturgischen Feiern und Handlungen oder an religiös-spirituellen Angeboten für Mitarbeitende zur Förderung einer zufriedenen Berufsausübung.

Weihwasser

Pflegende betrachten den zu pflegenden Menschen nicht allein unter biophysischen Gesichtspunkten. Es gilt gleichermaßen, die spirituellen und religiösen Bedürfnisse zu erkennen und einen Umgang mit ihnen zu finden, der der religiösen Identität der Patientinnen/Patienten bzw. Bewohnerinnen/Bewohner gerecht wird. Auf diesen Auftrag spielt die Szene an, die mit der „Verwechslung“ von Weihwasser mit Desinfektionsmittel arbeitet. Das Weihwasser gehört in der Tradition der katholischen Kirche zu den sogenannten „Sakramentalien“. Das sind äußere Zeichen, denen eine innere Wirkung auf den, der sie anwendet, zugesprochen wird. Dem gegenüber steht das Desinfektionsmittel als Sinnbild für den Schutz vor gesundheitlichen Gefahren. Das symbolische Gegensatzpaar Weihwasser und Desinfektionsmittel spitzt die Frage nach der Wirkweise religiöser Handlungen im Unterschied zu pflegerischen Maßnahmen und Angeboten und der notwendigen Differenzierung von Heil und Heilung, von Schutz und Hygiene gewissermaßen zu.

10

Im Rahmen der unterrichtlichen Diskussion ist es möglich, die Unterscheidung biophysischer Vorgänge von existenziellen Fragen und Bewältigungsstrategien im Umgang mit Krankheit, Alter etc. in den Blick zu nehmen. Deutlich wird dann, dass eine Beschreibung einer Lebenssituation durch Krankheitsbild/Diagnose sowie entsprechende Therapiemaßnahmen nicht den „spirituellen Zustand“ eines Menschen einschließen kann. Umgekehrt zeigen religiöse Ausdrucksformen und Deutungen in Krankheit und Leid mögliche Perspektiven auf Hoffnung und Heil an, nicht jedoch biophysische Wirkmechanismen. Für das Beispiel im Film bedeutet dies: Ein sinnvolles Verständnis der Wirkweise des Weihwassers kann nicht ohne den glaubensmäßigen Kontext gelingen. Andernfalls liefe man Gefahr, eine „magische Wirkung“ eines natürlichen Gegenstandes zu behaupten. Eine klare Trennung beider Deutungsebenen grenzt sich von einer in der kirchlichen Tradition bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts durchaus verbreiteten Vorstellung von Sakramenten und Sakramentalien als „Gnadenmitteln“ ab, die außerhalb der Naturgesetze Veränderungen in der Natur des Menschen bewirken können (von der Schuld zur Erlösung, vom Sünder zum Geretteten etc.). Demgegenüber wird heute ein anthropologisches Konzept von Ganzheitlichkeit vertreten, in dem biophysische Aussagen und religiös-existenzielle Deutungen als zwei verschiedene Perspektiven auf die eine Lebenssituation des Menschen erscheinen, die ihre je eigene Aufgabe haben. Vor diesem Hintergrund kann dann das Segnen eines Kranken mit dem „Wasser des Lebens“ als Zeichen eines Gottes verstanden werden, der dem Menschen in der Not das Lebensnotwendige, Erfrischende und Belebende zuspricht.

Gebet

Insofern Pflegende in einer konfessionellen Einrichtung das Anliegen aufgreifen, religiöse Bedürfnisse zu erkennen und einen Umgang mit ihnen zu finden, ist die Kenntnis über private oder gottesdienstliche Gebetspraktiken von Menschen Teil der spezifischen Fachkompetenz. So hat das Thema Gebet seinen Platz in der pflegerischen Personorientierung, insofern Menschen im Gebet individuell ihre Dankbarkeit, Hoffnung, Bitte, Verzweiflung etc. und damit ihre Beheimatung in einer bestimmten Glaubenstradition zum Ausdruck bringen. Der Film greift dies mit Bildern einer Pflegerin auf, die mit den Patienten betet, und regt hiermit die Diskussion darüber an, ob das (Mit-)Beten oder gar die Aufforderung zum Gebet als Auftrag von Mitarbeitenden einer konfessionellen Einrichtung verstanden werden kann.

Für die Diskussion im unterrichtlichen Kontext ist es zunächst hilfreich, neben der Kenntnis über Gebetspraktiken die Möglichkeiten des (Mit-)Betens klar von Formen eines Missionierens am Krankenbett wie auch von der persönlichen Entscheidung einer oder eines Pflegenden zum Gebet im beruflichen Kontext zu trennen. Diskutiert werden kann dann, welche konkreten Anforderungen sich hinsichtlich des Themas Gebet in der Pflege in einer konfessionellen Einrichtung stellen. Dabei lassen sich zum einen praktische Fragen diskutieren, die das Bereitstellen von Schutz und Intimsphäre für das persönliche Gebet, die Ermöglichung der Teilnahme am gemeinschaftlichen Gebet (Andacht, Gottesdienst), das Bereitstellen entsprechender Gebetstexte bzw. -utensilien wie auch die Begleitung im Gebet durch eine Person (Betet jemand mit?) einschließen. Abgesehen davon können zum anderen Fragen diskutiert werden, die die mit dem Gebet verbundene Hoffnung des Kranken, Alten, Angehörigen oder auch der Mitarbeitenden selbst betreffen („Was meinen Sie, hilft mir Gott, wenn ich ihn bitte?“; „Warum hilft mir Gott nicht, obwohl ich mich an ihn wende?“; „Weshalb beten Sie eigentlich?“ etc.); zum Umgang mit existenziellen Fragen in der Pflege wird im Rahmen des Projektes „DIALOG! – Pflege – Bildung – Glaube – Ethik“ eigenes Material entwickelt). Grundlegende Gebetstexte für die Nutzung im pflegerischen Einrichtungskontext wie auch in Schulalltag und -kultur finden sich beispielsweise auf entsprechenden Internetseiten.¹ Zum Thema Gebet wird im Rahmen des Projektes „DIALOG! – Pflege – Bildung – Glaube – Ethik“ eigenes Material entwickelt.

Fisch am Freitag

Dass die Berücksichtigung religiöser Bedürfnisse von zu Pflegenden auch bedeutet, entsprechende Vorschriften und Gewohnheiten in den Religionen zu kennen, greift die Filmszene „Fisch am Freitag“ auf. Die von Christen individuell gelebte Tradition eines Fastens von Fleischspeisen am Freitag geht auf das Gedenken des Kreuzestodes Christi zurück, das die Kirche in der Liturgie des „Karfreitags“ feiert. Das Freitagsfasten wird im Film als Beispiel verwendet, um die Notwendigkeit der Kenntnis über bestimmte „Glaubensregeln“ im Pflegekontext anzuzeigen. Ohne diese Kenntnis bleiben bestimmte Bedürfnisse und Wünsche von zu Pflegenden unverständlich beziehungsweise können nicht fachgemäß aufgegriffen werden (so wird möglicherweise eine Altenheimbewohnerin, die streng

¹ <http://kirchensite.de/fragen-glauben/impulse/gebete-bibelstellen/>
http://www.katholisch.de/de/katholisch/glaube/4_unsere_gebete/gebete.php
<http://glaube-und-kirche.de/gebete.htm>
<http://www.beten-online.de>

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

katholisch sozialisiert ist, das Mittagessen verweigern, wenn ihr an einem Freitag Fleisch angeboten wird).

Für die Diskussion im unterrichtlichen Kontext ist es dabei hilfreich, zunächst den kirchenrechtlich niedrigen Verbindlichkeitsgrad des Freitagsfastens zu klären. Zudem wird gerade in Krankheit und Alter jegliche Fastenvorschrift relativiert oder sogar aufgehoben. Weiter ist auf andere individuelle Formen des Fastens wie etwa auf den Verzicht auf Alkohol, digitale Medien etc. zu verweisen. Zugleich lässt sich die fachliche Notwendigkeit einer Kenntnis über religiöse Lebensgewohnheiten von Menschen gerade im Bereich Speisen und Hygiene diskutieren. Letzteres verweist auf die Bedeutung der vielfältigen Speise- und Hygienevorschriften in den verschiedenen Religionsgemeinschaften für die Pflege. Das Thema Interreligiosität in der Pflege eröffnet ein breites Themenspektrum. Im Rahmen des Projektes „DIALOG! – Pflege – Bildung – Glaube – Ethik“ wird hierzu eigenes Material entwickelt.

Die Szene „Fisch am Freitag“ leitet zu der Frage über, ob die Kenntnis von Ritualen, Symbolen und Gewohnheiten einer Glaubenstradition eine ausreichende Orientierung bietet, um die religiösen und existenziellen Bedürfnisse von Menschen in der Pflege angemessen zu berücksichtigen. Im Songtext wird hierzu einerseits formuliert: „Die Bedürfnisse erkennen, darauf darf man sich verlassen ...“ Andererseits wird mit verschiedensten Assoziationen („Geht’s um menschliche Nähe, oder sind es Schnabeltassen?“) der Klärungsbedarf über Bedürfnisse zu pflegender Menschen aufgezeigt. Darauf beziehen sich die folgenden Szenen.

Nächstenliebe

Die christlich verstandene Sorge um Kranke steht auf dem Boden eines Ethos der Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Dies wird in der zweiten Strophe des Songtextes in drei Bildsequenzen ins Spiel gebracht. Das Bild der „Hand in Hand“ zusammenarbeitenden Pflegenden versteht sich dabei als Anregung, darüber Klarheit zu gewinnen, was ein wertschätzender und kollegialer Umgang als Identitätsmerkmal konfessioneller Organisationsstrukturen tatsächlich beinhalten kann. Die Szene des von Fürsorge „drangsalieren“ Patienten, dem der Boden zum Gehen bereitet, das passierte Essen verabreicht und das Glas gegen die Schnabeltasse ausgetauscht wird, spielt darauf an, dass wirkliche Zuwendung und Achtsamkeit durch straff organisierte Routinen im Pflegealltag oft nicht möglich sind. Die Szene der Umarmung durch den Krankenpfleger im Isolierzimmer spielt mit der Frage nach den Prioritäten professioneller Abläufe und Routinen und deren Durchbrechen durch menschliche Spontanität und Zuwendung (im Songtext: „Manchmal muss zum Tropf auch ’ne Umarmung sein“).

Im Rahmen der unterrichtlichen Diskussion lassen sich dabei zunächst Anforderungssituationen und Gestaltungsmöglichkeiten einer zwischenmenschlich ausgerichteten Interaktion im Arbeitsalltag Pflege beschreiben. Es können persönliche Motive, berufsethische Perspektiven und trägerspezifische Begründungen eines zwischenmenschlichen Engagements im Beruf zur Sprache kommen. Dabei ist es auch hilfreich, die von den Pflegenden erlebte Spannung zwischen den Rahmenbedingungen ihres Berufes und der erwarteten Beachtung religiöser und existenzieller Bedürfnisse der zu Pflegenden zu thematisieren. Die Diskussion von Widerspruchserfahrungen zwischen einem christlichen Unternehmensanspruch und den tatsächlichen Umsetzungsmöglichkeiten im beruflichen Handlungsfeld ermöglicht, dass ein christlicher Auftrag in der Pflege nicht als

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

praxisferne moralische Überfrachtung erlebt wird. Sie macht deutlich, dass eine „christliche Patienten-/Bewohnerorientierung“ eine Anforderung an die Gestaltung der individuellen Pflegebeziehung darstellt und zugleich die Schaffung von Rahmenbedingungen zur Umsetzung einer christlichen Unternehmensidentität, die letztendlich in der Verantwortung des Trägers liegt.

„Es war nie ein großes Ding ...“

Die Aussage „Es war nie ein großes Ding, als ich damals hier anfang“ findet sich im zweiten Chorus des Songs. Für die Zuhörer und Zuschauer, denen ja eingangs der Auftrag als „große Frage“ präsentiert wurde, die vor allem Befürchtungen und Unklarheit mit sich bringt, wird damit zunächst unterstrichen, dass die offene Auseinandersetzung mit der Frage „Wie pflege ich christlich?“ bereits dazu führen kann, mögliche Befürchtungen hinsichtlich einer Beschäftigung mit Religion und Glaube für meinen professionellen Auftrag („Was wird denn hier von mir erwartet?“) zu widerlegen. Bildlich unterstrichen wird diese Erfahrung mit dem sich lichtenden Nebel am Ende des Films.

Mit den Schülerinnen und Schülern lässt sich in diesem Kontext diskutieren, welche Dimension die Eingangsfrage „Wie pflege ich christlich?“ für ihre Berufsausübung darstellt. Geht es hier um eine große Sache, die mich in meinem Beruf bewegt und die für mein Handeln von elementarer Bedeutung ist? Oder handelt es sich eher um ein „Add-on“, über das ich mich im Interesse meines Trägers ausreichend informieren will? Ist es notwendig, dass ich mehr über Grundaussagen und die Kernbotschaft des christlichen Glaubens erfahre? Kann ich dann Leitgedanken und Ausdrucksformen des Christlichen bei meinem Träger besser verstehen? Ist es für mich hilfreich, Bezugspunkte in meinem Handeln zum christlichen Selbstverständnis von Pflege als Ausdruck der Liebe Gottes zum Menschen zu entdecken? Was brauche ich, damit sich für mich zur Frage „Wie pflege ich christlich?“ der „Nebel lichtet“?

Persönliche Werthaltung

Der Song der Pflegeschülerinnen und Pflegeschüler endet im Film mit der Aussage: „Wie ich pflege, ist die Frage von persönlichen Werten.“ Die Frage „Wie pflege ich christlich?“ wird an die Zuschauer weitergegeben. Es wird die Bedeutung persönlicher Werthaltungen und Überzeugungen für pflegerisches Handeln angezeigt. Sie wirken in der Pflege ebenso wie berufsethische oder gesellschaftliche Werte handlungsleitend (Beispiele: Autonomie, Gesundheit, Geld, Zeit, Nächstenliebe etc.).

Für die Diskussion im unterrichtlichen Kontext ist es hilfreich, das Verhältnis von persönlichen Werten und berufsethischen sowie trägerspezifischen und gesellschaftlichen Anforderungen im Interesse einer personorientierten Pflege zu erarbeiten. Sie sind in verschiedenen Anforderungssituationen in der Pflege in unterschiedlicher Weise handlungsrelevant. So können persönliche Überzeugungen gerade in ethisch herausfordernden Situationen auch im Widerspruch stehen zu berufsethischen Grundannahmen oder trägerspezifischen Verbindlichkeiten. (Beispielsweise erleben Auszubildende in Altenhilfeeinrichtungen möglicherweise Situationen eines langen, qualvollen Sterbens und formulieren für sich persönlich, dass es für sie nachvollziehbar ist, wenn Menschen „Hilfe zum Sterben“ in Anspruch nehmen. Ihre Aufgabe ist es jedoch nicht, die trägerbezogene Haltung einer Ablehnung jeglicher Form der Tötung am Lebensende etwa im Kontakt mit Angehörigen in Frage zu stellen.) Zum anderen lässt sich angesichts der

Frage nach der Bedeutung von persönlichen Werten für die Berufsausübung diskutieren, inwiefern christliche Werte in der Pflege nicht exklusiv für sich stehen, sondern unter anderen weltanschaulichen Vorzeichen ebenso aus einer grundsätzlichen Humanität verwirklicht werden können. Darauf spielt die Aussage im zweiten Chorus des Songs – ob „Christen, Moslems oder Aufgeklärte ...“ – an. Gemeinsamkeiten, Bezüge und Unterscheidungen von Handlungsbegründungen und -ansätzen zur Pflege aus den verschiedenen Religionen werden im Rahmen des Projektes „DIALOG! – Pflege – Bildung – Glaube – Ethik“ mit eigenem Material berücksichtigt. So unterscheidet sich von einer Berufsausübung auf der Basis einer humanen persönlichen Werthaltung eine explizit christliche Perspektive auf die Begleitung kranker, alter und sterbender Menschen in ihrer Handlungsbegründung. Letztere versteht das Evangelium als Haltungs- und Deutungsgrundlage der Begleitung von Menschen in Krankheit, Alter und Sterben. Pflege ist hiernach Ausdruck der Liebe Gottes zum Menschen und im Hinblick auf sein Wohlergehen. Das Leben zu schützen, zu pflegen, zu heilen etc. und ihm Entfaltungsmöglichkeiten zu geben, verwirklicht die liebende Haltung Gottes zum Menschen. Daraus leiten sich wiederum auch trägerspezifische Anforderungen ab (Kenntnis von christlichen Grundüberzeugungen und Werten, Menschenbild, Ausdrucksformen des Glaubens, Wahrnehmen von religiösen Bedürfnissen sowie elementaren Glaubens- und Lebensfragen in der Pflege etc.).

Begründungsrahmen

Die Fragen „Wie pflege ich christlich?“ und „Wie lässt sich eine christliche Identität heute als integrale Dimension professioneller Pflege verstehen?“ eröffnen ein breites Themenspektrum. Der erste Blick fällt auf die christliche Begründung der Krankenfürsorge. Christliche Pflege versteht sich demnach als gelebte Nächstenliebe und Barmherzigkeit, als Inbegriff von Caritas. Im pflegerischen Handeln wird die liebende Haltung Gottes zum einzelnen Menschen in Krankheit und Leid erfahrbar. Die Begegnung mit dem Kranken und Schwachen ist zugleich Begegnung mit Christus:

„... ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. ... Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,36.40).

Aus der Sicht katholischer Träger stellt sich heute die Frage nach dem sachgemäßen Bezug zwischen professioneller Pflege und christlicher Tradition:

- Wo und wie können Grundüberzeugungen, Ausdrucksformen und Werte/Normen des christlichen Glaubens sachgemäß und praxisbezogen zu Fragen pflegerischen Handelns in Beziehung gesetzt werden?
- Wie gelingt es heute, in Systemen der Sorge um alte und kranke Menschen die christliche Hoffnungsbotschaft erfahrbar werden zu lassen?
- Wie beeinflussen christliche Überzeugungen berufsethische Entscheidungen Pflegender?
- Wie sieht die christliche Verantwortung für mich selbst als Pflegekraft aus?

Christliche Pflege in einer pluralen Gesellschaft

Die Herausforderung, eine „christliche Pflege“ zu fördern und zu sichern, steht unter den Vorzeichen moderner Pluralität und Säkularität. Christliche Anforderungen einer Hinwendung zum Kranken und Leidenden, Achtung seiner Würde und Autonomie etc. haben sich in

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

einem pluralen und multireligiösen Kontext als humanistische Werte emanzipiert. Sie werden mit Recht als gemeinschaftliches Ethos einer von Humanität geleiteten Gegenwartskultur verstanden. Sowenig sich damit die Frage nach einer „christlichen Pflege“ exklusiv im Sinne eines „humanen Mehrwerts“ beantworten lässt, so vielfältig sind zugleich die Anknüpfungspunkte für ihre Ausgestaltung.

Patienten-/Bewohnerbezogene Anforderungen einer „christlichen Pflege“

Anknüpfungspunkte zur Gestaltung einer „christlichen Pflege“ zeigen sich zum einen aus der Sicht des Patienten beziehungsweise Bewohners mit Blick auf seine individuellen Bedürfnisse. Entscheidender Bezugspunkt pflegerischen Handelns sind die Autonomie und die von dorthin formulierbare subjektive Lebensqualität des zu Pflegenden. Konsequenterweise sind aufgrund dessen auch seine persönlichen Überzeugungen, seine Religiosität und Glaubensidentität handlungsrelevant. Deutlich artikuliert wird dies in Art. 7 der Charta der Rechte hilfe- und pflegebedürftiger Menschen, Religion, Kultur und Weltanschauung von 2005:

„Jeder hilfe- und pflegebedürftige Mensch hat das Recht, seiner Kultur und Weltanschauung entsprechend zu leben und seine Religion auszuüben.“

Ebenso beschreibt es der Ethikkodex für Pflegende des International Council of Nurses in Abs. 1:

„Die grundlegende berufliche Verantwortung der Pflegenden gilt dem pflegebedürftigen Menschen. Bei ihrer beruflichen Tätigkeit fördern die Pflegenden ein Umfeld, in dem die Menschenrechte, die Wertvorstellungen, die Sitten und Gewohnheiten sowie der Glaube des Einzelnen, der Familie und der sozialen Gemeinschaft respektiert werden.“

15

Für Einrichtungen und Dienste der Pflege bedeutet dies, dass sie ihre Angebote und Maßnahmen auch an den existenziellen und religiösen Bedürfnissen von Patientinnen und Patienten, von Bewohnerinnen und Bewohnern ausrichten. Umgekehrt ist davon auszugehen, dass kranke, alte und sterbende Menschen, die in eine konfessionelle Einrichtung kommen, hier erwarten können, dass sie als ganze Person mit ihren Überzeugungen und Fragen wahrgenommen werden und ihnen wichtige Ausdrucksformen des Glaubens leben können. Hierzu ist unabhängig von der persönlichen religiösen Sozialisation von Mitarbeitenden auch die Fachkenntnis etwa über die Bedeutung von Religion als Coping-Strategie, die Bedeutung der biografischen Beheimatung in einer konfessionellen Tradition, Symbole und Rituale sowie weitere Ausdrucksformen des Glaubens erforderlich. Religion wird in konfessionellen Einrichtungen somit Teil der professionellen Pflegekompetenz.

Mitarbeiterbezogene Anforderungen einer „christlichen Pflege“

Abgesehen von patienten-/bewohnerbezogenen Anforderungen, zeigen sich Gestaltungsansätze einer „christlichen Pflege“ in Bezug auf die Mitarbeitenden eines konfessionellen Unternehmens. Für den Dienstgeber wird die Durchdringung von Organisationsstrukturen mit der Botschaft von einem liebenden, dem Menschen zugewandten Gott umsetzbar in der Unterstützung seiner Mitarbeitenden im Umgang mit den komplexen Anforderungen des Berufsalltags. Diese geht freilich über eine Sicherung von Kenntnissen über Leitbild und Trägertradition sowie eine formale Compliance hinsichtlich der

Trägergrundsätze hinaus. Nachhaltige Ansatzpunkte zur Gestaltung einer „christlichen Pflege“ finden sich insbesondere in der Unterstützung der Mitarbeitenden im Umgang mit existenziellen Fragen sowie der Sicherung personorientierter Rahmenbedingungen für die Berufsausübung. Eine tragfähige Förderung von Kompetenzen im Bereich patienten-/bewohnerbezogener existenzieller Kommunikation findet ihre Entsprechung in einer Unterstützung der Mitarbeitenden in der Wahrnehmung entlastender Faktoren im Berufsalltag sowie der Nutzung von Ressourcen zur Selbstsorge etc. Religiöse Deutungen und Ausdrucksformen können dabei als Ressource für den Berufsalltag erlebbar werden. Eine diakonische Motivation wird mit der berufsethischen Basis Pflegender (Fürsorgeauftrag, Autonomie von zu Pflegenden und Pflegenden etc.) in Verbindung gebracht. Unterstützt wird zudem eine Reflexion der Bedeutung persönlicher Einstellungen für das professionelle Tun. Dabei bildet die persönliche Glaubens- und Werte-Identität von Pflegenden das gesamtgesellschaftliche Spektrum einer pluralen, religiös und kulturell vielfältig sozialisierten Gesellschaft ab. Die Förderung einer weltanschaulichen Transparenz und Bewusstheit Pflegender (nicht Neutralität!) ermöglicht wiederum eine klarere Selbsteinschätzung hinsichtlich der berufsethischen Anforderungen in der Pflege wie auch der konkreten Umsetzung einer konfessionellen Unternehmensidentität.

Literatur

Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. (Hg.), Religiöse Bildung als Frage der christlichen Organisationskultur (2013).

Fischer, Michael, Christlicher Geist und professionelles Tun in konfessionellen Ausbildungsstätten der Pflege, in: ders. (Hg.), Spiritualität und Professionalität in der Pflegeausbildung (Rheinbach 2012), 11-24.

Fischer, Michael, Barmherzigkeit provoziert. Vom heilenden Dienst zum kirchlichen Dienstleistungsunternehmen (Rheinbach 2012).

Käppeli, Silvia, Vom Glaubenswerk zur Pflegewissenschaft. Geschichte des Mit-Leidens in der christlichen, jüdischen und freiberuflichen Krankenpflege (Bern 2004).

Kottnik, Klaus-Dieter / Giebel, Astrid (Hg.), Spiritualität in der Pflege (Neukirchen 2010).

Stevens Barnum, Barbara, Spiritualität in der Pflege (Bern 2002).

Bezugsadresse/-quelle für o. g. Material

Website des Projektes „DIALOG! Pflege – Bildung – Glaube – Ethik“

www.pflege-dialog-bildung.de

Autor

Dr. Andrea Schaeffer,

Referentin für das Projekt „DIALOG!“ im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Meine Erfahrungen damit...

Stand: Juni 2015

Nächste Überarbeitung: Januar 2018 durch Dr. Andrea Schaeffer, Projekt „DIALOG!“ im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.

Nächste Überarbeitung:

Ergänzungsmaterialien

Ergänzungsmaterial 1 zur Arbeit mit dem Film

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Anregungen zur Diskussion: Wo und wie erscheint das Thema Religion, Glaube und Trägeridentität in deinem pflegerischen Berufsalltag?

Weshalb hast du dich entschieden, in einer konfessionellen Einrichtung zu arbeiten / deine Ausbildung zu machen?	
Wo hast du bisher wahrgenommen, dass du in einem konfessionellen Haus arbeitest/ ausgebildet wirst?	
Warum vertrauen so viele Menschen auf die gute Versorgung in einer Einrichtung in konfessioneller Trägerschaft?	
Ist dieses Vertrauen gerechtfertigt? Inwiefern?	
Was können Patientinnen/Patienten bzw. Bewohnerinnen/Bewohner in einem konfessionellen Haus von uns erwarten? (Sensibilität für religiöse Bedürfnisse und existenzielle Glaubens-/Lebensfragen, Anteilnahme am Geschick des Menschen, interreligiöse Sensibilität)	
Wofür steht die Institution Kirche deiner Meinung nach in der Gesellschaft ein?	
Wo liegen für dich Motive in der Begleitung von Menschen?	
Wo liegen für dich Ressourcen in der Begleitung von Menschen?	
Kann man als junger Mensch darüber sprechen, dass man in der Institution Kirche arbeitet? Wie?	

Ergänzungsmaterial 2 zur Arbeit mit dem Film

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Fragen/Anregungen:

- Welche der folgenden Bezüge aus dem christlichen Glauben sind dir vertraut?
- Was ist dir fremd?
- Was erlebst du als wichtigen Bezugspunkt in deinem Berufsalltag?
- Worauf wird in deiner Einrichtung besonders Wert gelegt?
- Was fehlt deines Erachtens in deiner Einrichtung?
- Worüber möchtest du mehr erfahren und diskutieren?

Themen	Deine Anmerkungen, Anknüpfungspunkte/Umsetzungsformen in deiner Einrichtung
a) Christliches Menschenbild	
Einmaligkeit der Person, unantastbare Würde des Menschen, da der Mensch Gottes Ebenbild ist	
Mensch als Leib-Seele-Einheit (ganzheitliche Sicht von Bedürfnissen: leiblich, geistig/seelisch, sozial, spirituell)	
Menschsein in Gemeinschaft / Mensch als soziales Wesen (der Mensch ist immer angewiesen auf den anderen, Menschen tragen Verantwortung füreinander)	
b) Christliche Werte und Normen	
Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe	
Zehn Gebote	
Achtung vor und Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zum Tod a. Unbedingtes Lebensrecht jedes einzelnen Menschen b. Würde des vorgeburtlichen Lebens c. Würde des durch Krankheit, Behinderung und Tod gekennzeichneten Lebens	
Anerkennung der Begrenztheit des Lebens	
Freiheit des Subjektes (Autonomie)	
Würde des Gewissens	
Verantwortung/Fürsorgeauftrag für Schwache, Schutzbedürftige, Ausgegrenzte, Notleidende etc.	
Verantwortung/Fürsorgeauftrag für soziales Miteinander / Leben in Gemeinschaft	

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

Themen	Deine Anmerkungen, Anknüpfungspunkte/Umsetzungsformen in deiner Einrichtung
Verantwortung/Fürsorgeauftrag für die Schöpfung	
c) Christliche Tradition, Symbole, Rituale	
Feier des Gottesdienstes an Sonntagen, Feiertagen, an Werktagen, zu besonderen Anlässen (Examen/Ausbildungsende/-anfang etc.)	
Spendung der Sakramente (Kommunion, Krankensalbung, Beichte/Buße etc.)	
Gebet (im Gottesdienst, am Krankenbett, für Mitarbeitende etc.)	
Segen (für Kranke, Verstorbene, Angehörige, Mitarbeitende etc.)	
Festtage und -zeiten im Jahreskreis (bspw. Advent/Weihnachten, Heilige Drei Könige, Fastenzeit/Ostern, Pfingsten, Erntedank, Allerheiligen/Allerseelen etc.)	
Engel und Heilige (bspw. Maria, Namenspatrone der Einrichtung, entsprechende Symbole, Feste und Bräuche)	
Kreuz (im Krankenzimmer, in der Kapelle, als Anhänger/Talisman etc.)	
Besondere Orte/Räume (Kapelle, Andachtsraum, Raum der Stille, Abschiedsraum, Hausaltar etc.)	
Bibel (im Krankenzimmer, in der Kapelle, als persönlicher Gegenstand von Patientinnen/Patienten bzw. Bewohnerinnen/Bewohnern etc.)	
Gotteslob/Gesangbuch mit thematisch geordneten Liedern, Gebeten und Hinweisen zu Festzeiten (im Gottesdienst, als persönlicher Gegenstand etc.)	

Ergänzungsmaterial 3: Songtext zum Film

„Mehr als freitags Fisch – Wie pflege ich christlich?“

Strophe 1

1. Christlich sein? Gib dem Gedanken doch jetzt auch mal eine Chance,
2. es heißt auch nicht, dass bei uns Weihwasser aus dem Spender kommt
3. (nein) gegen Besessenheit, O. K.! Doch hier gehen Viren rum,
4. deswegen benutzen wir auch ganz old school noch Sterilium,
5. doch wer sich ernsthaft um sein Seelenheil hier Sorgen macht,
6. für den wird Kommunion und Abendmahl sogar ans Bett gebracht,
7. (Christlich zu pflegen?) sei 'ne rituelle Frage, dacht' ich,
8. deswegen gibt es freitags jetzt Fischstäbchen, Lachs und Backfisch,
9. sind doch alles Klischees, und keiner weiß, woher,
10. doch wir ham jetzt ein Problem: (der ganze Teich ist leer)
11. yeah, weg mit Vorurteilen, setzt dem Ganzen jetzt ein Ende,
12. schaltet das Mikrofon ein und faltet eure Hände.

Chorus 1

Christlich pflegen, wie geht's bloß, die Verwirrung ist echt groß,
ich hab keine Ahnung mehr, richtig handeln fällt mir schwer,
ich hab es! Ich lass mir damit etwas Zeit
und warte ab, was ihr mir sagt, ich hoff, ihr seid so weit.

Strophe 2

1. Ich glaub, das Christsein zeigt sich nicht in Äußerlichkeiten,
2. sondern darin, dass wir Hand in Hand zusammenarbeiten,
3. viele Hände, schnelles Ende, also keiner kann mehr stressen,
4. (doch wichtig!) nach dem Kontakt desinfizieren nicht vergessen,
5. daran, wie wir uns einsetzen, kann man unsern Glauben sehen,
6. wir hängen uns für die Leute rein, wir bringen Lahme zum Gehen,

„Mehr als freitags Fisch?! – Wie pflege ich christlich?“

7. also aufmerksam agieren, (Patient fällt) darf nicht passieren,
8. das Essen ist passiert, wir dürfen keine Zeit verlieren,
9. die Bedürfnisse erkennen, darauf darf man sich verlassen,
10. geht's um menschliche Nähe, oder sind es Schnabeltassen?
11. Wie man weiß, lebt der Mensch nicht nur vom Brot allein,
12. und manchmal muss zum Tropf auch 'ne Umarmung sein.

Chorus 1

Christlich pflegen, wie geht's bloß, die Verwirrung ist echt groß,
ich hab keine Ahnung mehr, richtig handeln fällt mir schwer,
ich hab es! Ich lass mir damit etwas Zeit
und warte ab, was ihr mir sagt, ich hoff, ihr seid so weit.

Chorus 2

Nun steh ich also da, doch eines ist jetzt klar,
es war nie ein großes Ding, als ich damals hier anfang,
(doch) zähl ich zu Christen, Moslems oder Aufgeklärten,
wie ich pflege, ist die Frage von persönlichen Werten.